

Jochen Schmidt: "Hoplopoiia"

## Woody Allen trifft Proust

Von Rainer Moritz

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 20.09.2025

**Als überforderter Held taucht Richard Sparka immer wieder auf. Ihn lässt Autor Jochen Schmidt von seiner DDR-Jugend erzählen. Im neuen Roman stolpert Richard, eingeschüchtert von Frau und Kindern, als einsamer Stadtneurotiker durch Berlin.**

Unter den vielen Autorinnen und Autoren, die sich gegenwärtig anschicken, vom Leben in der DDR zu erzählen, als hätte es zuvor noch niemand getan, zählt Jochen Schmidt fraglos zu den originellsten. 1970 in Ost-Berlin geboren, umkreist er seit Jahren den Alltag in der DDR mit einer einzigartigen Mischung aus Witz und Melancholie. 2017 führte er Richard Sparka, einen mit dem Leben ringenden, stets überforderten Mann, der mit seinem Verfasser etliche Gemeinsamkeiten hat, in die Weltliteratur ein.

Nun, acht Jahre später, ist Richard nicht nur älter geworden, sondern auch immer stärker verstrickt in ein Familienleben, das auf eine Katastrophe zusteuert. Verzweifelt muss er gegenwärtigen, dass seine Frau Klara sich trennen will – eine Entscheidung, an der selbst quälende Besuche beim Paartherapeuten nichts ändern – und dass seine geliebten Kinder Karl und Ricarda ihn irgendwann als einsamen, erfolglosen Großstadtsolitär zurücklassen werden.

### Wie nur den Alltag bewältigen?

Wie Jochen Schmidt Richards Kampf mit allem und jedem beschreibt, ist von einem Detailrealismus geprägt, der seinesgleichen sucht. Immer wieder hat man Schmidt mit Marcel Proust verglichen, dessen Werk er sich vor Jahren in seiner großartigen Leseanleitung "Schmidt liest Proust" widmete. Kein Phänomen des Lebens ist Schmidt zu marginal, als dass es nicht wert wäre, in seinem Wesen minutiös durchleuchtet zu werden. Während er vergeblich versucht, eine "Studie über die Schönheit", die bislang nicht mehr als ein dürftiges Inhaltsverzeichnis aufweist, zu verfassen, spielt er Schach, um die Zeit totzuschlagen, besucht einen Lateinkurs, wo er unliebsame Teilnehmer dadurch einschüchtert, dass ihm der achte Gesang von Homers "Ilias", die Hoplopoiia, geläufig sei, inspiziert die Angebote der Supermärkte, die Kaufhallen zu nennen er nicht aufhört, leidet unter der Gentrifizierung seines Berliner Viertels – und vor allem unter Klara, die sich ins esoterisch Verschwurbelte abgleitenden Anschauungen hingibt und an der Seite eines Embodiment Coaches ihren inneren Reichtum entdecken möchte.

Jochen Schmidt

### Hoplopoiia

C.H. Beck, München

371 Seiten

25 Euro

Richard kann damit nichts anfangen und weiß zugleich, wie wenig er seiner Familie zu bieten hat und wie wenig es nützen wird, Psychotherapeuten aufzusuchen, die dem verschrobenen Einzelgänger einen Autismus-Test nahelegen.

### **Gesellschaftsroman par excellence**

Jede Frage, sei sie philosophischer oder trivialer Natur, beschäftigt Richard. Haben die Nazis die weiße Schokolade erfunden? Bleiben Brüste "länger frisch", wenn man sie mit Franzbranntwein einreibt? Kann man Monopoly auf der dritten Silbe betonen? Hätte Marx ohne seine Frisur solchen Erfolg gehabt? All das treibt Richard um, seine Mitmenschen weniger. Als wollte er der ihn abweisenden Gegenwart entfliehen, taucht er in seine Vergangenheit hinab, in die DDR, für die er schon als Jugendlicher nur Spott übrig hatte. Immerhin galt Richard damals als mathematischer Hoffnungsträger des Sozialismus. Er wird Mitglied der Mathematischen Schülerschaft, besucht die Euler-Schule und beginnt kurz vor dem Mauerfall ein Mathematikstudium, begleitet freilich von der Angst, auch auf diesem Terrain als Hochstapler durchschaut zu werden.

Jochen Schmidt ist ein Meister des luziden Gesellschaftsromans, unabhängig davon, ob sich sein gewitzter Blick auf die DDR oder auf unsere Gegenwart richtet. Und immer ist da die Sehnsucht nach einem ganz anderen Zustand: "Ich vermisse die Familie, die wir gehabt haben könnten."